

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 6 (1920)
Heft: 24

Artikel: Dante und Milton, oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz zur sogen. modernen Religiosität : Vortrag
Autor: Rüegg, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz.

Der „Pädagogischen Blätter“ 27. Jahrgang.

Sür die Schriftleitung des Wochenblattes: J. Trogler, Prof., Luzern, Willenstr. 14 21.66 Telefon 21.66	Beilagen zur Schweizer-Schule: Volkschule — Mittelschule Die Lehrerin
Druck und Versand durch die Geschäftsstelle Eberle & Rickenbach, Einsiedeln	Inseratenannahme durch die Publicitas A.-G., Luzern.
Jahrespreis Fr. 8.50 — bei der Post bestellt Fr. 8.70 (Ched IX 0,197) (Ausland Portozuschlag).	Preis der 32 mm breiten Colonelzeile 25 Rp.
Inhalt: Dante und Milton. — Arbeitsgruppen. — Komma — Punkt — Ausruf. — Schulschrichten. Pressfonds. — Reisekarte. — Inserate. Beilage: Die Lehrerin Nr. 6.	

Dante und Milton,

oder der mittelalterliche Katholizismus im Gegensatz zur sogen.
modernen Religiosität.

(Vortrag von Herrn Prof. Dr. Aug. Rüegg, Basel, an der Pfingstmontagversammlung
des Luzerner Kantonalverbandes.)

Wenn das Reformationsjubiläum des Jahres 1917 nicht zu einer so imposanten Kundgebung geworden ist, wie es in erinnerungsfrohen Zeiten geplant und vorbereitet worden war, so hat die Schuld daran der alles zerreißende, aufwühlende und verschlingende Krieg getragen. Immerhin, Tatsache ist es doch, daß sich die Protestanten auf beiden Seiten der Todeslinie an den Ursprung ihrer Lebensgesinnung erinnern, ihre Helden in Gedanken gefeiert und aus der Wiederbelebung der Vergangenheit neue Kräfte für die Gegenwart zu finden gesucht haben.

Wir sind nun aber der Meinung, daß auch wir Katholiken Grund genug haben, stets an jene „Reformations“-Ereignisse zu denken, die für unsere Geschichte kaum weniger wichtig sind als für die Geschichte der modernen Aufklärung. Wir tun es freilich mit gemischtem Gefühlen als unsere protestantischen Mitchristen, mit einem Gefühl des Bedauerns über den Verlust einer so großen Zahl von Gläubigen, besonders in den germanischen Ländern des nördlichen Europa, aber doch auch, wenn wir unsere Kirche mit dem Wesen und den Leistungen

der modernen Religiosität vergleichen, mit einer Stimmung sichern Selbstvertrauens.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß man sich im Gegenbild am besten der eigenen Art bewußt wird. Drum können wir uns zur Stärkung der eigenen Geisteskräfte und des eigenen Besitzes an Idealen keine bessere Medizin denken, als daß wir uns im Gegensatz zum Protestantismus oder Unglauben auf die spezifisch katholische Denkart und auf die besondern Leistungen des katholischen Genius besinnen, um aus solchen Ueberlegungen neue Widerstandskraft, neues Selbstbewußtsein und neue Expansionsfreude zu gewinnen. Freilich, die Aufgabe einer solchen Vorführung des eigenen Wesens mittels Vergleichung und Gegenüberstellung einer andern Gesinnung ist nicht leicht. Am einfachsten wäre es, wir könnten uns den katholischen Lebenssaft in einem Becher als destillierte Essenz zu Gemüte führen, so daß wir uns dessen besondern Geschmacks und dessen Vortrefflichkeit ohne weiteres deutlich bewußt würden.

Es läge mindestens auf der Hand, den Gegensatz zwischen Protestantismus und Katholizismus durch den Unterschied zwischen

der organischen Bauart und der lebensvollen Ausstattung eines katholischen Gotteshauses und der kalten, gipsübertünchten Leere eines extrem puritanischen Kongregationslokales zu illustrieren und vielleicht darauf zu achten, daß die protestantische Kultlokalität oft nicht für die Bedürfnisse des Protestantismus errichtet oder aus seinem Geiste hervorgegangen ist, sondern daß unter der Tünche noch Reste alter katholischer Fresken verborgen sind. Man könnte auch den formenreichen katholischen Gottesdienst mit der gehaltenen Nüchternheit protestantischer Predigt-, Gesangs- und Gebetsübungen vergleichen. Wie seltsam hebt sich zum Beispiel die Andacht eines schwarzverhüllten Venezianer Mädchens vor einem im Halbdunkel der Markuskirche kaum sichtbaren Marienbilde von der versammelten Sonntagsgemeinde einer englischen Methodistengregation ab! Wietreuerherzig hingegeben kommt uns jenes italienische Kind wie steif und korrekt, wie repräsentationseitel kommen uns die englischen Herren im Zylinder und ihre Damen im feierlichen Sonntagstaat vor!

Aber in allen diesen Vergleichen spielen fremde, außerhalb der Religion und dem kirchlichen Leben liegende Faktoren, wie Rationalität, Standessitte, geschichtliche Tradition, ästhetischer Geschmack usw. und selbst der Zufall eine Rolle. Wir sind nie sicher, ob wir wirklich gleichwertige Punkte miteinander vergleichen, wenn wir so summarisch zu Werke gehen, oder ob wir nicht irgend Nebensächliches auf der einen Seite einem wichtigen, ja entscheidenden Punkte auf der andern gegenüberstellen, ob nicht dem Vorteil hier nur scheinbar ein direkter Nachteil dort, indirekt aber eher ein uns verborgener Vorzug in einem andern Teil des kirchlichen Lebens entspricht.

Streng genommen müssen wir, um einen solchen Vergleich zu unternehmen, gewaltige Zeiträume, ganz historische Entwicklungen überblicken, uns mit gleicher Sympathie, ohne Voreingenommenheit und mit liebevollem Verständnis in die Geschehnisse und Leistungen beider Bekenntnisse hineinleben, das Wesen und Kernhafte auf Grund langer Erwägungen herauschälen und oben drein erst noch die Gabe haben, das Viele auf einige Grundzüge zu reduzieren, es beweiskräftig und sinnfällig zum Ausdruck zu bringen.

Diese historisch-wissenschaftliche Aufgabe ist fast unlösbar, weil kaum je alle erfor-

derlichen Bedingungen in einem Menschen zusammentreffen werden, und doch wird sie uns gestellt, das Bedürfnis sie zu lösen, ist unabweisbar, und wir müssen versuchen, so gut wir können mit ihr fertig zu werden.

Ich mache Ihnen den Vorschlag, diese Gegenüberstellung und Charakterisierung so vorzunehmen, daß wir die beiden Dichteroeuen Dante und Milton und ihre Hauptwerke miteinander vergleichen. Ich glaube nämlich, daß diese beiden Persönlichkeiten und ihre Schöpfungen sich mehr als irgend etwas anderes eignen, den Gegensatz zwischen Katholizismus und Protestantismus, aber auch zwischen Katholizismus und sogenannt moderner Religiosität überhaupt, in ihrer geschichtlichen Stellung wie in ihrer heutigen Bedeutung, zu beleuchten.

Daß Dante als ein typischer Vertreter des Katholizismus und als ein Herrscher ersten Ranges im Reiche der Poesie anzusehen ist, wird wohl, ohne daß es hier eigens bewiesen wird, von Ihnen allen gegeben. Hinsichtlich Miltons ist das allgemeine Urteil weniger sicher, nicht so sehr darüber, ob er als vollgültiger Vertreter des Protestantismus gelten kann, als vielmehr darüber, ob er als Dichter neben Dante eine Stelle beanspruchen darf, ob wir ihm nicht Männer wie Goethe, Schiller, Shakespeare vorziehen sollten. Obwohl wir nun aus eigenem Studium Miltons Dichtergabe und seine Schöpfungen über die Masse schätzen und dies Urteil jenen zu bedenken geben, die aus Mangel an Sprachkenntnis, infolge einer gewissen Zurückhaltung der modernen Literaturgeschichte gegenüber Milton und aus Abneigung gegen den strengen Geist des britischen Puritaners dessen Poesie fernstehen oder nicht zu würdigen vermögen, geben wir zu, daß z. B. Shakespeare oder Goethe an Universalität der Lebensfassung und dichterischer Genialität auf den ersten Blick eher geeignet wären, moderne Gegenbilder zum mittelalterlichen Dante abzugeben. Allein bei einem Versuch, diese Figuren Dante gegenüberzustellen, begegnen wir der sachlichen Schwierigkeit, daß weder Goethe noch Shakespeare in einem Hauptwerk auf Grund protestantischer oder überhaupt modern religiöser Denkart die Frage nach dem Sinne der Welt und des Lebens zu beantworten gesucht haben, wie es Dante vom katholischen Standpunkt aus tat. Soweit sie als Vertreter einer Weltanschauung in Betracht kommen können, verdanken sie dem Prote-

stantismus kaum mehr als die persönliche und tatsächliche Emanzipation vom spezifisch katholischen Denken. Im allgemeinen aber bewegen sie sich viel eher im Geistesreich der Renaissance einerseits, der französischen Aufklärung und Revolution anderseits. Sie zehren viel mehr von der ästhetischen Lebensfreude des Quattrocento Ariosts und von dem rationalistischen Naturalismus Rousseaus, vom Heidentum der Antike und dem eigenen künstlerischen Genius als von dem Geiste Luthers und Kalvins. Ja man darf kühnlich sagen, man findet in ihren poetischen Werken mehr künstlerisch wertvolle Motive, die sich auf den Formenschatz des Katholizismus als solche, die sich auf Anregungen des Protestantismus zurückführen lassen. Dagegen ist Milton, der Vorkämpfer des englischen Puritanismus gegen den katholisierenden, hierarchisch organisierten Absolutismus der Stuarts, der Privatsekretär Cromwells, der Prophet der englischen Revolution, wirklich ein mit ganzer Seele protestantisch empfindender Mensch. Seine Hauptdichtung ist tatsächlich das größte literarische Zeugnis des protestantischen Geistes und das bedeutendste Denkmal einer selbsterkämpften sittlich-religiösen Weltanschauung der Neuzeit. Sie verdient es als protestantischer Gegenwert zu Dantes berühmtem Gedicht in Kontrast gestellt zu werden.

Es läßt sich jedoch eine noch viel universalere und tiefere Analogie in der Stellung der beiden Dichter aufweisen, die uns erlaubt, den Gegensatz zwischen den beiden Männern umso eindrucksvoller zu charakterisieren.

Diese Analogie betrifft erstens die allgemeinen Zeitumstände, in denen Dante, wie Milton lebte, und zweitens ihr eigenes Lebensschicksal. Man darf so weit gehen zu behaupten, die geistige Atmosphäre und Temperatur und die persönliche Erlebnislaufbahn der beiden Dichter weisen so viel Gemeinsames auf, daß sich, von diesen Bedingungen aus beurteilt, beide zu den gleichen Lebensauffassungen hätten entwickeln müssen.

Dante steht an jener Zeitenwende des Mittelalters, wo die gothische Gesellschaft des Adels und der Bürgerschaft den Becher des Lebensgenusses bis auf den Boden geleert hatte und die Bitterkeit der Dese zu schmecken begann; wo sie sich von dem epikuräischen Ideal abwandte und zu einem tiefern, innerlich empfundenen Jenseitsideal

befehrte. Die lockenden Töne der Sängervon Tristans und Isolbens Liebeslust waren verklungen: die Lust hatte sich als Lüge entpuppt. Man besann sich unter dem Druck der Leiden auf ein anderes Glück. Mit Franz von Assisi hatte diese geistige Umwandlung begonnen, in den spätern Phasen der Parzifaldichtung hatte sie sich weiterentwickelt und mit Dantes Divina Commedia erreichte sie ihren literarischen Höhepunkt.

In ähnlicher Weise steht Milton an jener Zeitenwende der Neuzeit, wo die Renaissancegesellschaft der neuen Fürstenhöfe und der modernen Städte, deren Genußfähigkeit in Pulvis und Nabelais' Gaumenlust, in Shakespeares Erlebnis-, Gefühls- und Gestaltungsfreude und in Ariosts feiner Ironie ihren sprechenden Ausdruck gefunden hatte, Selbsteinkehr hielt und nach einer ernsten Erfassung des Lebens drängte. Aber nicht nur in den allgemeinen Zeitumständen, in der Atmosphäre der Umwelt vollzog sich dieser Umschwung. Die beiden Dichter machten unter dem Zwang ihres Geschicks in ihrem eigenen Leben eine solche Wandlung durch.

Beide waren mit hoher Einsicht und starken Willen begabt; beide schienen von der Natur dazu bestimmt, unter ihren Mitbürgern und in der Geschichte ihrer Zeit eine führende Rolle zu spielen. Beide hatten das Bedürfnis vor ihren und für ihre Mitmenschen zu denken, beide den Ehrgeiz in den politischen Kämpfen für ihre Ideale Großes zu leisten. Aber beiden machte die unveränderliche Macht des Geschicks die Lieblingspläne zu Schanden; beide wurden grausam aus ihrer politischen Laufbahn herausgerissen und aller Vorteile beraubt, die sie sich bereits für dieses irdische Leben kämpfend gewonnen hatten.

Dante wurde im Lauf politischer Wirren aus seiner Vaterstadt verbannt. Die besten Jahre seiner Mannheit zerrannen ihm im heimatlosen Irren und Wandern, und der Tod raffte ihn hin, ohne daß es ihm, wie er selbst bei der Schilderung der Paradieseswonnen noch wünscht, vergönnt gewesen wäre, den Boden seines Florenz wieder zu betreten. Unsere Zeit der Evakuationen und Internierungen, der Deportationen und Gefangenenlager vermag es wohl wie keine andere zu ermessen, welch grausames Los es ist — doppelt grausam für eine stolze, selbstbewußte und taten-
dürstige Herrscherfigur — von Haus zu

Haus zu wandern, Fremde um Gastfreundschaft anzubetteln, ihnen durch die schiere Größe des eigenen Geistes lästig zu werden und ihnen für ihre Almosen dankbar sein zu müssen. Dante hat es selbst in seinem Gottesgedicht nicht unterdrücken können zu sagen, wie bitter es ihn ankam, das Brot anderer zu essen und die Treppen fremder

Häuser auf- und abzustiegen. Diese Zerknückung des irdischen Daseins, diese Ausschließung von der Freude des Jetzt brachten, materiell gesprochen, Dantes Befehrung zustande, trieben ihn dazu, im Reiche der Gedanken und der Phantasie Zuflucht zu suchen und seinen Lebensraum in die Zukunft zu bauen. (Fortsetzung folgt.)

Arbeitsgruppen.

(Ein Beitrag zum Ausbau unseres Verbandes.)

Verklingen ist längst mein Sammelruf für eine Arbeitsgruppe abstinenter Lehrer innerhalb unseres Verbandes. Wenige genug folgten diesem Rufe. Meine wohlgelesenen Worte über Wesen, Zweck und Arbeit dieser Gruppe blieben ungesprochen. Kopfschüttelnd zogen wir zusammen ab! Jene Tagung!! — lachet nicht — wird mir eine bittere Erinnerung bleiben. Doch entmutigen lasse ich mich nicht. Weil ich die Bildung solcher Arbeitsgruppen als notwendig und gut erachte, so hebe ich sie heraus, bis sie Erfolg hat.

Was sind Arbeitsgruppen? Nehmen wir einmal die Satzungen unseres Verbandes zur Hand; lesen wir dort die Zwecke nach. Welch schöne Aufgaben, nicht wahr! Wozu wurden sie hingeschrieben? Damit sie auf dem Papiere stehen bleiben? Doch sicherlich nicht. Diese Aufgaben sollen gelöst werden. Geschieht dies nicht, dann sind wir leichtsinnige Schwämer, die großmaulig große Sachen verkünden und sie faul und feige liegen lassen. Arbeit muß her, die ausgekündeten Zwecke wollen wir erfüllen. Da ist in erster Linie unser Vorstand, der diese Arbeit leisten soll und leisten muß. Ist es ihm aber möglich, allein alle in der Satzung angeführten Aufgaben zu lösen? Reichen die Kräfte dieser paar Mann aus, um dem Ganzen den richtigen Schwung im Erfassen und Ausführen der gestellten Zwecke zu geben? Nein. Da müssen Hilfskräfte her und diese erblicke ich in den Arbeitsgruppen, die den Vorstand allseitig unterstützen. Sie sind tätig im Sammeln von Stoff, im Schaffen neuer Mittel; sie machen dem Vorstand Vorschläge dieser und jener Art.

Berufsfreunde, die besondere Neigung, ausgesprochenes Geschick für dieses oder jenes Gebiet haben, tun sich unter Leitung eines tüchtigen, bewährten Freundes zu einer Arbeitsgruppe zusammen. Sie sind

die Arbeitsbienen, die unermüdlich ausfliegen und sammeln. Der Leiter jeder dieser Gruppe nimmt an den Versammlungen des Vorstandes teil und berichtet über den Stand der Arbeiten seiner Leute. Er empfängt auch Weisungen und Ratschläge der „höchsten Behörde“ des Verbandes. Die Leute dieser Gruppen sollen, wenn immer möglich nahe beieinander wohnen, um so beständig und leicht miteinander in Fühlung treten zu können.

Meine Freunde, glaubt ihr nicht, daß diese Gruppen viel, sehr viel zur Verwirklichung der schönen Zwecke und Erreichung der erhabenen Ziele unseres Verbandes beizutragen vermöchten? Würde nicht sehr viel Anregung aus ihnen heraus kommen? Würde überhaupt nicht mehr geleistet, besser gearbeitet, zielsicherer marschiert? Urteilt, sagt es mir!

Und was für Gruppen könnten und müßten gebildet werden? Es seien hier einige genannt.

1. Gruppe der abstinenter Lehrer. 2. Gruppe zur Schaffung von Lehr- und Lernmitteln und Hilfsmitteln. 3. Gruppe zur Durchführung des Handfertigkeits-Unterrichtes. 4. Gruppe zur Werbung für die „Schweizer-Schule“. 5. Gruppe zur Wahrung der Besoldungsangelegenheiten. Ein netter Posten für unsere Finanzmänner. 6. Gruppe zur Durchführung von Elternabenden.

Das wären einige Gruppen. Der Schutz unserer Freunde gegen angriffslustige Leute und die Fürsorge für Lehrerkinder verbliebe dem Vorstande.

Was meint man zu diesem Plane? Ist er es wert, daß man seine Meinung äußert dazu? Wenn ja, dann bitte ich, dies schon in der nächsten Nummer des Blattes zu tun! Und wer mir seine Meinung persönlich sagen möchte, der vernimmt meinen Namen bei der Schriftleitung. Freudig an die Arbeit; sie gilt unserm Verbands. F. S.